

dtv

Theobald war eine Romanfigur, die sich nicht länger der Phantasie ihres Autors unterwerfen wollte. Theobald wollte Taten vollbringen, wie sie sich der Autor nicht träumen lassen konnte. Er wollte zu Wörtern greifen, die es im Wortschatz des Autors nicht gab. Wenn ihm das gelänge, dann hätte seine Leibeigenschaft unter der Herrschaft des Dichters ein Ende ... Jostein Gaarder versammelt in seinem Debütband zehn Erzählungen und Kurztexte, in denen Grenzen überschritten werden: Grenzen zwischen Realität und Traum, zwischen Zeit und Unendlichkeit, zwischen Leben und Tod. Spielerisch nähert Gaarder sich den großen Fragen des Lebens; einfühlsam und poetisch, humor- und phantasiereich, zeigt er sich hier als wunder- und wandelbarer Geschichtenerzähler.

*Jostein Gaarder*, geboren 1952, studierte Philosophie, Theologie und Literaturwissenschaft in Oslo und lehrte Philosophie an Schulen und in der Erwachsenenbildung. Daneben schrieb er Romane und Erzählungen für Kinder und Erwachsene. Heute lebt er als freier Schriftsteller in Oslo. Mit ›Sofies Welt‹ (inzwischen in über 50 Sprachen übersetzt) wurde Gaarder international bekannt.

Jostein Gaarder  
Der seltene Vogel

Erzählungen

Aus dem Norwegischen  
von Gabriele Haefs

Deutscher Taschenbuch Verlag

**Ausführliche Informationen über  
unsere Autoren und Bücher  
finden Sie auf unserer Website  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)**



6. Auflage 2011  
2001 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,  
München  
Lizenzausgabe mit Genehmigung des Carl Hanser Verlags  
© 1986/1995 H. Aschehoug & Co. (W. Nygaard), Oslo  
Titel der norwegischen Originalausgabe:  
›Diagnosen – og andre noveller‹  
© 1997 der deutschsprachigen Ausgabe:  
Carl Hanser Verlag München  
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen  
Umschlagbild: Quint Buchholz  
Satz: Design-Typo-Print, Ismaning  
Gesetzt aus der Caslon Regular 11/12,5' (QuarkXPress, Macintosh)  
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-12876-6

# INHALT

Der seltene Vogel .....	7
DER ZEITSCANNER .....	9
Das arbiträre Bewußtsein .....	9
Pleroma .....	15
Der Tod der Wissenschaft .....	26
Das Ende der Geschichte .....	31
Der absolute Geist .....	34
Buddha .....	37
DIE DIAGNOSE .....	39
Asphalt .....	39
Röntgen .....	40
Bestrahlung .....	44
»Café Reimers« .....	48
Siddhartha .....	55
April .....	62
Die Welt .....	67
Die Sterne .....	75
Alkohol .....	79
Erkenntnis .....	84
Lachen .....	89
Masken .....	93
Tausendfüßler .....	98
Auflösung .....	103
THEOBALD UND THEODOR .....	105
Ein Schritt zurück .....	115
DER KRITIKER .....	117

Übung .....	147
DER MANN, DER NICHT STERBEN WOLLTE .....	149
Die Welt ist los .....	159
FALSCHER ALARM .....	161
Die Digitaluhr .....	165
DER BESUCH DES SCHRIFTSTELLERS .....	167
Secondhand .....	177
TREFFPUNKT ENGELSBURG .....	179
1. Akt .....	179
2. Akt .....	182
3. Akt .....	191
Freiheit .....	209
GEFÄHRLICHER HUSTEN .....	211
Orgel .....	221
DER KATALOG .....	223

## *Der seltene Vogel*

Es heißt, die Welt sei sehr alt. Doch dauert sie selten länger als hundert Jahre. Wir sind es, die alt werden.

Solange Menschen auf die Welt kommen, wird sie so neu und frisch sein wie am siebten Tag, an dem der Herr ruhte.

Wir sind jetzt Zeugen einer Schöpfung. Sie entsteht vor unseren Augen, am hellichten Tage, das ist unerhört! Eine Welt taucht auf aus dem Nichts ...

Und doch gibt es Leute, die sich langweilen!

Den größten Teil der Zeit verschläft die Welt. Den größten Teil des Raumes auch.

Nur ab und zu reibt sie sich den Schlaf aus den Augen und erwacht zum Bewußtsein ihrer selbst.

»Wer bin ich?« fragt die Welt.

»Woher komme ich?«

Für einige Sekunden hat der seltene Vogel auf unserer Schulter Platz genommen.





# DER ZEITSCANNER

## Das arbiträre Bewußtsein

### 1

Vor vielen, vielen Jahren fand das Leben im Freien statt. Häuser suchte man nur auf, wenn man hungrig war oder fror. Wollte man einen Menschen treffen, mußte man ihn physisch aufsuchen. Aber das ist lange her. Warum sollten wir ausgehen, wo sich doch das ganze Leben innerhalb unserer vier Wände abspielt?

Ein Mensch lebt nur achtzig, neunzig Jahre. In gewisser Hinsicht aber lebt er ewig. Denn er kann sich vor seinen Nachkommen nicht verstecken. In tausend Jahren wird es bestimmt irgend jemanden geben, der mich hier vor dem Bildschirm sitzen sieht. Doch mehr als achtzig, neunzig Jahre *erleben* wir nun einmal nicht. Warum also sollten wir das Haus verlassen? Man will doch soviel wie möglich erleben. In den letzten Wochen zum Beispiel habe ich mich vor allem auf den Vietnamkrieg konzentriert. Eine ekelhafte Geschichte. Die sich zudem noch einige Jahre später in Afghanistan wiederholt hat. Aber Afghanistan hat Zeit bis zum nächsten Monat.

### 2

Begonnen hat alles in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit den *Radioapparaten*. Die Vorstellung, welch zitterndes Gefühl von der Qual der Wahl das Radio den Menschen damals eingeflößt haben muß, finde ich schon rührend. Plötzlich konnte man Signale aus allen Winkeln der Welt in sein Wohnzimmer holen. Doch hätten die Menschen damals gewußt, was noch alles passieren würde ... Schon damals er-

hielt die eigene Wohnung eine neue Dimension. Was waren schließlich Nachrichten, von denen man im lokalen Pub oder in der Kneipe an der Ecke erfuhr, im Vergleich zu brandaktuellen Neuigkeiten aus New York oder Tokio?

Aber das ist ja bekannt. Dennoch muß man sich klar vor Augen führen, welche auffälligen Ähnlichkeiten zwischen einem Radioapparat und dem heutigen *Zeitscanner* bestehen. Im Prinzip war es möglich, Tausende von Radiosendern in Hunderten von Ländern zu empfangen.

Manche Menschen wurden damals zu *Amateurfunkern*. Das heißt, sie kauften oder bauten sich einen eigenen kleinen Sender, um damit die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zu lenken. Eine Weiterentwicklung dieser Möglichkeiten waren die vielen *Lokalradios*, die zu Beginn der 1980er Jahre wie Pilze aus dem Boden schossen.

Schon durch diese Entwicklung verloren geographische Entfernungen entscheidend an Bedeutung. Gleichermäßen wichtige Faktoren waren neben dem Radio aber auch *Telefon* und *Telegraf* – die während des gesamten 20. Jahrhunderts eine erstaunliche Entwicklung durchmachten.

### 3

Noch ehe das Radio auf den Markt kam, wurde mit lebenden Bildern experimentiert.

Wie man weiß, stellte der Film eine brutale Form einseitiger Kommunikation dar. Man bezahlte einige Kronen und setzte sich in den *Kinosaal*. Die einzige Wahlmöglichkeit, die einem blieb, war, den Saal vor Ende der Vorstellung zu verlassen. Kann man heute überhaupt noch ermessen, mit welcher Begeisterung die Welt das Kino begrüßte?

Dann kam das *Fernsehen*. Um 1970 umspannte das Fernsehnetz große Teile der Welt, und damit begann das Kinosterben. Die Familien konnten nun gemütlich vom eigenen

Sofa aus auf dem Bildschirm verfolgen, was in der Welt geschah.

Zu Beginn der 1970er Jahre kamen dann auch die ersten *Videogeräte* in den Handel. So, wie man früher Töne auf Magnetband gespeichert hatte, verfuhr man nun mit lebenden Bildern.

Das Video eroberte die Welt im Sturm. Viele Hotels versahen nun ihre Zimmer mit diesem neuen Wunder. Im Privatleben eröffneten sich völlig neue Möglichkeiten beim Gebrauch des Fernsehgerätes. Jede Familie konnte von nun an selber entscheiden, welche Filme sie sehen wollte. Videokassetten ließen sich für einen Spottpreis im Tabakladen an der Ecke ausleihen. Und das war noch nicht alles: Nach einigen Jahrzehnten verfügten die meisten modernen Familien über ihre eigene Videokamera.

Leben und Geschichte der Menschen wurden auf Magnetband gespeichert. Noch die schändlichsten Verbrechen auf den Straßen, in den U-Bahnstationen, in Banken und überall dort, wo Menschen unterwegs waren, konnten von den Videokameras aufgenommen werden. Das eigene Heim wurde zum sichersten Aufenthaltsort. Dort hatte man natürlich mehr zu tun als vorher.

Zusammen mit den Videogeräten verbreitete sich auch das sogenannte *Kabelfernsehen*. Noch viel wichtiger aber war der immer dichter werdende Gürtel von *Fernsehsatelliten*, der die Erde umgab. Von der Mitte der 1990er Jahre an empfing jeder Besitzer eines Fernsehgerätes einige Dutzend Fernsender, die meisten Menschen hatten die Wahl zwischen Hunderten von Programmen. Nach fünfzig Jahren hatte das Fernsehen die interkontinentale Reichweite der Kurzwellen eingeholt.

Inzwischen war auch die Produktion von Videos und Fernsehprogrammen beträchtlich angestiegen. Jederzeit konnte man eine ansehnliche Anzahl von Sendern mit dem Fernse-

her empfangen. Wer trotzdem nichts Interessantes fand – ich sage bewußt, trotzdem –, hatte immer einige Regalmeter voll mit Filmen und Aufzeichnungen, für die ihm sonst die Zeit gefehlt hatte. Die Sammlungen dieser Aufzeichnungen nahmen zum Teil erstaunliche Dimensionen an.

Dem eifrigen Sammler von Wirklichkeitsfragmenten boten sich enorme Möglichkeiten. Schon begannen die Menschen, sich von den Straßen und Marktplätzen zurückzuziehen. Und das war ja schließlich kein Wunder. Was hatten die Straßen denn noch zu bieten? Im eigenen Zimmer hatte man Zugang zu jeder nur erdenklichen Form von Erbauung.

#### 4

Die Möglichkeiten der Fernsehempfänger vergrößerten sich zusätzlich durch die *Datenrevolution*, die die Welt gegen Ende des 20. Jahrhunderts erlebte.

Um die Jahrtausendwende dienten die allermeisten Fernsehgeräte gleichzeitig als Computerterminals. Der Ausbau des Telenetzes hatte die Welt zu einem einzigen Kommunikationsnetz zusammengeschlossen.

Um das Jahr 2030 fanden die Bezahlung von Dienstleistungen, jeglicher Geldtransfer sowie sämtliche Warenbestellungen vom Wohnzimmer aus statt. Man war nicht mehr vom privaten Videogerät oder den eigenen Videofilmen abhängig. Man brauchte auch keine eigenen Bücher mehr, die im Regal verstaubten. Alles, was man sehen, und alles, was man wissen wollte, ließ sich direkt von Datenbanken in die Apparate in Wohnzimmer oder Küche holen. Wer den Ausdruck eines Zeitungs- oder Lexikonartikels, eines Gedichts oder eines Romans wünschte, konnte ihn am familieneigenen Drucker selbst herstellen.

Jedermann hatte nun Zugang zu allen alten und neuen Nachrichtensendungen, zu alten und neuen Filmen; die ge-

samte Kunstgeschichte war als Videoproduktion zugänglich – kurz gesagt: Eine ganze Reihe der heutigen Errungenschaften war bereits in der ersten Hälfte des 21. Jahrhunderts in alltäglichem Gebrauch.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts dann mußte das alte Telefon dem *Bildtelefon* weichen. In eine Sprechmuschel zu sprechen ist nicht dasselbe, wie sich von Angesicht zu Angesicht zu unterhalten. Die Mimik ist ein wichtiger Teil der Sprache. Es ist schön, einen Menschen zu sehen, den man mag – fast so schön, wie ihn in den Arm zu nehmen. Insofern hat das Bildtelefon paradoxerweise dazu beigetragen, die Menschen voneinander zu entfernen.

Darüber hinaus scheint erwähnenswert, daß damals an vier- bis fünftausend zentralen Orten auf der ganzen Welt Videokameras aufgestellt wurden, die ohne irgendeinen Text oder Kommentar zeigten, was draußen vor sich ging. Wer wissen wollte, welches Wetter irgendwo auf der Welt war, mußte nur den entsprechenden Sender aufrufen. Vom Sofa aus konnte man dann in alle Winkel der Welt blicken.

Nach und nach – und das ist der Kern der Sache – geschah bedauerlicherweise immer weniger unter freiem Himmel. Das Haus zu verlassen bedeutete, seinen Horizont gewaltig einzuschränken.

## 5

Es lassen sich lange Abhandlungen über die Entwicklung der Kommunikation vor dem Scanner schreiben, und es lassen sich viele *Suchworte* oder *Schlüssel* zu diesem Thema erstellen. (Besonders empfehlenswert: ›Von der Trommel zum Zeitscanner‹). In diesem Fall soll ein kurzer Überblick genügen. Zusammengefaßt läßt sich folgendes sagen:

Alle älteren Kommunikationsformen, die Unterhaltung und jegliche Art von Wissensvermittlung eingeschlossen,

funktionierten bis zur Mitte des 21. Jahrhunderts über den Fernsehapparat. Jeder menschliche *Kontakt* – von Kontinent zu Kontinent, von Generation zu Generation – fand am Bildschirm statt, der auch *Terminal* genannt wurde.

Alles sammelte sich in einem einzigen Datennetz. Einer oder mehrere Bildschirme in jedem Zimmer waren die Regel. Zumeist hatte man, wie heute, in jeder Wohnung einen großen Bildschirm im Wohnzimmer und unterschiedlich viele kleine Bildschirme in den übrigen Räumen. Um das Jahr 2080 war es durchaus nicht unüblich, daß sich in allen Zimmern der Wohnung an jeder Wand ein Bildschirm befand. Heute ist man eher der Auffassung, daß diese vielen Bildschirme einer Wohnung ihre Atmosphäre rauben. Andererseits: Wer in der Küche Brot schneidet oder gerade auf der Toilette sitzt, möchte ja auch etwas zu sehen haben. Schließlich darf keine Zeit vergeudet werden. Alles ist in Reichweite, die ganze Welt liegt auf dem Küchentisch. Es grenzte an Apathie, diese vielen Möglichkeiten nicht zu nutzen.

Seit Anfang des 21. Jahrhunderts können wir von echter *zweiseitiger Kommunikation* sprechen. Das Netz ermöglichte es nicht nur, alle Formen von Information auf die Bildschirme zu holen. Es erlaubte auch, Kontakt zu jedem beliebigen lebenden Menschen aufzunehmen. Die Wahrscheinlichkeit, jemanden bei sich zu Hause anzutreffen, lag um 2050 bei 87 Prozent. (Heute liegt sie bei 97 Prozent).

Nun hatten die Menschen die Straßen und Marktplätze endgültig verlassen. Der Terminal war ihnen zum Marktplatz geworden. Wer zur Entspannung einen Spaziergang durch die Stadt machen wollte, mußte, wie heute noch, nach Hause gehen, um Tomaten zu kaufen oder sich mit anderen zu unterhalten.

Der radikale Umbruch in der Geschichte der Menschheit setzte nach einer Reihe von bahnbrechenden Entdeckungen in der Quantenphysik um das Jahr 2100 ein.

Bereits um 1900 wußte man, daß die Atome keine winzigen Bauklötze aus undurchdringlicher Materie sind, wie Demokrit sich das vorgestellt hatte. Vielmehr hatte man erkannt, daß sie sich in noch kleinere »Elementarteilchen« zerlegen lassen.

Doch auch diesen Elementarteilchen fehlen die Festigkeit und Greifbarkeit, die die Grundlage jeglichen Materialismus bilden. Im einen Moment verhalten sie sich wie kompakte Kugeln oder Partikel – im nächsten wie Wellen oder Energie, was damit zusammenhängt, daß die sogenannten Elementarteilchen keine Elemente sind, sondern Ansammlungen von Quarks.

Das Komplementaritätsprinzip nach Bohr war seit Anfang des 20. Jahrhunderts bekannt. Damals sprach man von einem postmaterialistischen Trend in der modernen Physik. Eher panegyrisch war eine Zeitlang die Rede von der »Emanzipation der Physik von der menschlichen Vernunft«. (Vgl. Suchschlüssel »Quantenphysik« sowie die Stichwörter »Planck«, »Einstein«, »Bohr«, »Schrödinger«, »Heisenberg«, »Dirac«, »Eddington« und »Pauli«.)

Gerade als man glaubte, die winzigsten Teile der Materie einzufangen, waren sie verschwunden. Jedenfalls verhielten sie sich gespenstischer, als man erwartet hatte.

»Der Wissensstrom fließt in Richtung einer nicht-mechanischen Wirklichkeit«, hieß es. »Das Universum ähnelt eher einem großen Gedanken als einer großen Maschine.« (Jeans, »Quantenphysik«, 4.312.) oder, wie Eddington es ausgedrückt hat: »Der Stoff der Welt ist Seelenstoff.«

Wenn diese Menschen gewußt hätten, was sie als nächstes entdecken würden!

Denn das war noch längst nicht alles. Blumenberg bewies im Jahre 2062, daß die Wirklichkeit fünf Dimensionen hat, von denen das sichtbare Universum nur die ersten vier ausmacht. Zeit und Raum sind die Eigenschaften einer einzigen Substanz, die wir heutzutage *Pleroma* nennen. (Vgl. Suchschlüssel ›Physik‹ sowie die Stichwörter ›Blumenberg‹, ›Knox‹ und ›Tangstadt‹.)

Der Tunesier Labidi konnte schließlich beweisen, daß die Bewegungen der Quarks im Pleroma gelagert werden – dort, wo Zeit und Raum zu einem Kontinuum zusammenfallen.

Damit fügte sich alles zu einem Bild zusammen. Die zahllosen Gesetze der Physik hatten sich zu einem universellen Naturgesetz vereint.

## 2

Bereits im 18. Jahrhundert phantasierte der französische Mathematiker Laplace von einer Intelligenz, die die Position aller Stoffpartikel zu einem gegebenen Zeitpunkt kannte. Für diese Intelligenz sei »nichts ungewiß, und Zukunft und Vergangenheit würden ihr offen vor Augen liegen«.

Diese Intelligenz, an die Laplace dachte, es gibt sie also wirklich. Wir nennen sie Pleroma – obwohl sie nicht intelligenter ist als eine Datenbank.

Abdullah Rushdie wies im Jahre 2105 nach, daß alle Ereignisse des Universums im Pleroma gespeichert werden. Von dort können sie auch zurückgeholt werden.

Bereits fünfzehn Jahre später, im Januar 2120, wurde der erste Prototyp seines Zeitscanners konstruiert.

Die Welt war vor Erstaunen wie gelähmt. Mit Hilfe der beiden Sucher war es nun möglich, alle ungelösten Rätsel der Geschichte zu lösen. Sämtliche Ereignisse der Welt-



geschichte konnten auf den Bildschirm geholt werden. Nicht in Form von Videofilmen, geschichtlichen Werken oder Forschungsberichten, nein, direkt vom Schauplatz der Geschichte.

Damit fing alles an. Und damit war alles Alte Vergangenheit.

### 3

Zunächst hielt man die neue Erfindung geheim. Wie würde die Menschheit mit diesem neuen Werkzeug umgehen?

Der Zeitscanner (der Prototyp wurde beim CERN-Zentrum in Genf aufgestellt) war natürlich etwas ganz Neues. Aber man darf nicht vergessen, welche Entwicklung ihm vorausgegangen war. Schon damals hatte jeder Mensch Zugang zu jeglicher Form menschlicher Erfahrung. Im Jahre 2120 gab es keinerlei Daten mehr, die nicht durch einfachen Tastendruck auf den heimischen Bildschirm geholt werden konnten. Alle Filme, alle Kunstwerke, alle geschriebenen Texte und alle existierenden Informationen über die Menschen waren kultureller Allgemeinbesitz.

Neu war alles, was die Menschen bisher *nicht* in Erfahrung gebracht hatten. Jetzt konnte man die gesamte Weltgeschichte auf dem Bildschirm Revue passieren lassen. Eine solche Veranstaltung würde an die fünf Milliarden Jahre dauern, doch konnten mit dem Zeitscanner auch lange Zeitabschnitte innerhalb sehr kurzer Zeit über den Bildschirm laufen. Wer etwas Interessantes fand, mußte nur die Geschwindigkeit drosseln oder bei der relevanten Szene anhalten.

Es war nun nicht mehr nötig, sich einen Film oder einen Lexikonartikel über den Zweiten Weltkrieg zu besorgen. Dieses traurige Kapitel in der Geschichte der Menschheit ließ sich jetzt am Bildschirm direkt erleben. Ein einzelnes

Ereignis, eine Hinrichtung zum Beispiel oder ein Treffen von Hitler und Goebbels, ließ sich mit Hilfe der beiden Sucher, dem *Zeit-* und dem *Raumsucher*, mit denen heute alle so vertraut sind, ohne Schwierigkeit einfangen.

Zu behaupten, die Pioniere in Genf hätten sich mit Begeisterung über den Zeitscanner hergemacht, wäre eine gelinde Untertreibung. Schließlich hielten sie nicht weniger als die gesamte Weltgeschichte in Händen.

Doch war diese neue Erfindung tatsächlich ein Segen für die Menschheit? Oder hatte man es mit einem gefährlichen Spielzeug zu tun?

#### 4

Wie wir wissen, wurden schon nach wenigen Jahrzehnten die Bildschirme in den Privatwohnungen an den Zeitscanner angeschlossen. Um 2150 hatten nur äußerst wenige darauf verzichtet, sich die Zusatzgeräte zuzulegen, die sie benötigten, um das neue Angebot zu nutzen.

Das Publikum reagierte mit spontaner Begeisterung, die alte Technologie hatte bereits für die Grundlagen gesorgt. Und viele empfanden den Wechsel als nicht besonders dramatisch, sondern betrachteten ihn eher als graduell.

Die beiden Sucher des Zeitscanners waren nicht schwieriger zu bedienen als die Joysticks der alten Computerspiele. Wer mit einem Sucher umgehen konnte, konnte auch den Zeitscanner benutzen. Das bedeutete natürlich nicht, daß alle Menschen im Umgang mit der Kultur gleichermaßen geschickt vorgingen. Doch dazu später mehr.

Es wurden bereits Parallelen zu den alten Radiogeräten gezogen. Wer einen bestimmten Kurzwellensender suchte, mußte behutsam vorgehen. Mit einer winzigen Umdrehung konnte man zehn Sender überspringen.

Auch bei der Bedienung des Zeitscanners stellte (und

stellt) das *Fingerspitzengefühl* ein wichtiges Prinzip dar. Das galt sowohl für den Zeit- als auch für den Raumsucher. Ich möchte ein Beispiel nennen:

Stellen wir uns vor, wir suchten den französischen Philosophen Jean-Paul Sartre. Wir wissen vielleicht, daß er in Paris gelebt hat. Vielleicht wissen wir auch, daß er um die Mitte des 20. Jahrhunderts in Paris gelebt hat. Dennoch genügt es natürlich nicht, den Zeitscanner auf das Paris des Jahres 1950 einzustellen. Paris! Wo in Paris? Und wann genau lebte er dort? Vielleicht suchen wir uns zuerst ein Panorama von Paris am 7. April 1952 um 11.30 Uhr. Selbst wenn wir wissen, daß unser Mann sich zu diesem Zeitpunkt in der Stadt aufhält, könnten wir genausogut eine Stecknadel im Heuhafen suchen (alte agrarische Metapher). In welchem Café mag Monsieur Sartre sitzen? Schon damals gab es in Paris Tausende von Cafés. Wir können natürlich alle Straßen nach ihm absuchen, so muß man häufig vorgehen, um einen bestimmten Menschen zu finden. Allerdings kann man unterwegs leicht abgelenkt werden. Vielleicht erregt eine Prügelei unser Interesse, ein Überfall, eine Vergewaltigung oder ein Regierungsbankett. Wir brauchen einen Anhaltspunkt. Wenn wir beispielsweise wissen, daß Sartre am 11. November 1956 am Montparnasse mit Simone de Beauvoir zu Mittag gegessen hat, dann liegt der Fall schon viel einfacher. Jetzt müssen wir nur noch in Erfahrung bringen, wie der Mann ausgesehen hat. Wir »spazieren« auf dem Montparnasse, und schwupp: Da ist er. Wir haben ihn. Und er wird uns nie wieder entkommen. Wir können Sartres Leben vor- oder rückverfolgen, bis zu seiner Geburt, bis zu seinem Tod oder einfach bis zu dem Moment, an dem wir unser Interesse an ihm verlieren und ihn wieder aus den Augen lassen. Viele von uns haben in solchen Situationen das Gefühl, irgendwie indiskret zu sein. Ist es denn korrekt, im Privatleben längst verstorbener Menschen herumzustochern? Ich weiß, daß es Menschen

gibt, die sich gerade die intimsten Szenen im Leben der Menschen herausuchen. Von dieser Art Voyeurismus aber möchte ich mich aufs schärfste distanzieren.

## 5

Wie gesagt, es ist nicht weiter schwierig, den Zeitscanner zu bedienen. Jeder Mensch kann ganz einfach alles, wirklich alles, in Erfahrung bringen. Doch wo soll man anfangen? Nur von dem, der ohne Grenzen lebt, wird wirkliche Lebenskunst verlangt. Wofür soll man sich entscheiden, wenn alles zum Greifen nah ist? Die erste Begegnung der Menschen mit dem Scanner war überwältigend.

Stellte man den einen Sucher auf 14.30 Uhr am 25. Mai des Jahres 963 n. Chr. (14.30.00.25.05.0963) und den anderen auf irgendeinen Ort in Norwegen, zum Beispiel den 60. Breitengrad auf 10 Grad östlicher Länge (60.00.00.Ø 10.00.00.), dann befand man sich in einem tiefen Nadelwald. Wenn man dort blieb, konnte es viele Stunden dauern, ehe man ein Lebewesen von einer gewissen Größe entdeckte. Nach einer Weile sah man vielleicht einen Bären oder einen Elch. Doch es konnte Tage und Wochen dauern, bis ein Wikinger des Weges kam. Also versuchte man vielleicht, einen Weg zu finden, der aus dem Wald herausführte, und landete an einem unbewohnten Fjord. Erst nach stundenlangem Suchen gelangte man dann bestenfalls zu einem Wikingerhafen – vorausgesetzt, daß wirklich die Wikinger das Ziel all dieser Anstrengungen darstellten.

Als im Jahre 2148 die vielen Millionen von privaten Bildschirmen an den Scanner angeschlossen wurden, entwickelte sich bald ein Bedürfnis nach Anleitung. Schließlich war der Menschheit – gewissermaßen über Nacht – die gesamte Weltgeschichte in den Schoß gefallen. Viele Menschen verirren sich damals in Zeit und Raum.